

Workshop: Literarisches Schreiben

Die Frau im Wartezimmer

Anna-Lisa La Rocca

Sie waren zu fünft, stellte Camille ernüchternd fest, als die Wache sie in das ihr viel zu vertraute Zimmer der Krankenstation führte. Es war kein Wartezimmer, weil für so etwas kein Platz verschwendet wurde, sondern ein leerstehendes Behandlungszimmer, in das man einige Stühle gestellt hatte.

Violet aus Zimmer 702, ein älteres Pärchen, das Camille trotz ihrer Seltenheit im Hauptsitz der Regierung nicht kannte und Aster.

Sie verkniff es, sich scharf die Luft einzuziehen, als sie ihn sah. Er hatte den Kopf auf die Knie gelegt und wirkte mehr wie ein kleines Kind als ein Teenager.

Manchmal, wenn ihre Gedanken außer Kontrolle gerieten, erinnerte sie sich daran, wie Aster immer vergeblich probiert hatte, mit ihnen mitzuhalten, wenn Benjy, Regulus und sie Fangen gespielt hatten. Nie war er schnell genug gewesen.

Hätte Camille gewusst, wie wenige Chancen Aster bekommen würde, um tatsächlich ein Kind zu sein, hätte sie ihn jedes Mal mitspielen lassen.

Sie ließ sich auf den letzten freien Stuhl im Zimmer fallen und rollte mit den Augen, als die Wache sich neben der Tür positionierte, anstatt sie allein zu lassen.

„Du kannst ruhig gehen! Ich lauf‘ schon nicht weg!“ Ihre Stimme zerschnitt scharf die Stille, die über dem Raum hing.

Die Wache schüttelte emotionslos den Kopf: „Anweisung von oben.“

Natürlich. Es waren immer Anweisungen von oben. Solange „oben“ sie noch brauchte, würde sie niemals allein irgendwo hingehen dürfen. Geschweige denn selbst darüber entscheiden, wo sie sein wollte.

Ihr Blick glitt erneut durchs Zimmer. Niemand von ihnen war verletzt, stellte sie fest.

Camille schluckte schwer. Eigentlich hatte sie geglaubt, nur eine weitere Bluttransfusion abgeben zu müssen, damit die Labore erneut Experimente mit ihm durchführen konnten.

Aber keiner von ihnen schien auf einen Arzt zu warten, was ihre Situation auf einmal in ein anderes Licht rückte. Automatisch krallten sich ihre Finger in

den kratzigen Stoff des Stuhls.

Die Luft war stickiger als im restlichen Labyrinth aus sterilen Gängen, durch das sie vor wenigen Minuten noch gegangen war.

Faktisch konnte das nicht stimmen. Man hatte ihr zu Beginn ihrer Zeit hier das ausgeklügelte Belüftungssystem erklärt, welches dafür sorgte, dass sich niemand in die Unsicherheit des Tageslichts begeben musste. Auch wenn es sich für Camille bis heute nur so anhörte, als hätte jemand probiert, ihr klarzumachen, wie überflüssig Tageslicht war.

Dabei wünschte sie sich gerade nichts anderes als das Kribbeln des Sonnenlichts auf ihrer Haut und die Ruhe, die eine volle Lunge frischer Luft mit sich brachte. 97 Tage war es nun her, dass sie das letzte Mal außerhalb dieser Mauern gewesen war.

Das Wusch der Schiebetür durchbrach die Stille, als die Ärztin den Raum betrat.

Sogar Aster sah auf. Seine Augen waren blutunterlaufen und er war sichtbar angestrengt. Schlagartig wirkte er nicht mehr wie ein kleines Kind, sondern viel zu erwachsen für sein Alter.

Überraschenderweise kannte Camille die Ärztin nicht, die jetzt vor ihnen stand: „Die Auftragsgruppe 43a ist heute Morgen von ihrer Mission zurückgekehrt.“

Und nun setzen sich die Puzzleteile in ihrem Hirn eins nach dem andern zusammen.

Die Stimme der Ärztin klang rau und dumpf durch das Rauschen in ihren Ohren. Ihr Herz setzte aus. Sie umschloss die Armlehnen ihres Sitzes. Das eisige Metall schnitt in ihre Hände.

Im Raum war es plötzlich unglaublich warm und Camille rief sich in Erinnerung, dass sie nicht zu hoffnungsvoll sein durfte.

Hoffnung war nicht erlaubt, weil dann die Enttäuschung nur noch größer sein würde. „Sie sind alle hier, weil nach Ihnen gefragt wurde.“

Ein Blick in Asters Richtung verriet ihr, dass unvorsichtige Erleichterung in ihm herrschte. Die Ärztin sprach weiter, doch Camille nahm ihre Worte

nicht wahr. Zu sehr probierte sie sich darauf zu konzentrieren, ihre Hoffnung kleinzuhalten.

Die Medizinerin bedeutete ihnen, ihr zu folgen. Erstaunlicherweise war Violet die Erste, die aufstand. Camille wartete, bis auch das ältere Pärchen aus dem Raum verschwunden war, bevor sie sich von ihrem Stuhl erhob.

Die Wache, die direkt Anstalten machte, sich an ihre Fersen zu heften, bedachte sie mit einem bösen Blick.

„Wirklich? Nicht mal hierfür?“, fragte sie schnippisch und die Wache zuckte mit den Schultern, als hätte sie für einen Moment ihre strikten Regeln vergessen.

„Aster, kommst du?“

Der Junge starrte wie eingefroren an einen Punkt neben Camilles Kopf. All die wärmende Hoffnung war bereits aus ihm herausgezogen worden.

„Ich kann nicht“, flüsterte er und seine Stimme war leise und brüchig und sie hatte Angst, sie könnte im nächsten Moment zerfallen, wenn er sie weiter benutzen würde. „Du musst zuerst.“

Sie nickte und ging durch die Tür, die Wache mit ihren strengen Augen kurz hinter ihr.

Als Camille das Behandlungszimmer betrat, fiel Violet gerade jemandem in die Arme und schluchzte dabei ohrenbetäubend. Sicher nicht aus Freude.

Benjy lag auf dem letzten Bett im Raum. Er sah fürchterlich aus. Aber auch fürchterlich glücklich. Seine Haare klebten auf der Stirn, die Wangen waren eingefallen und sein Oberkörper bestand mehr aus Bandagen als aus Haut. Er war an einige Geräte angeschlossen, die abwechselnd piepten. Ihr gleichmäßiges Geräusch beruhigte sie jedoch ungemein.

Er sah fürchterlich aus. Aber auch immer noch fürchterlich sehr nach Benjy. „Camille!“ Benjy lachte und sie hatte ihren Namen noch nie mit solch einer Freude ausgesprochen gehört.

Sie wollte glücklich sein, ihn zu sehen. Und fühlen, wie die wohlige Wärme der Erleichterung sich in ihrem Körper ausbreitete, weil sie sich fast sicher gewesen war, ihn niemals wieder zusehen. Doch sie konnte das nicht zulassen. Nicht ohne die Gewissheit, dass Benjy nicht der Einzige war, der

heil von dem Auftrag wieder gekommen war.

Violets Schluchzen hallte plötzlich viel lauter in ihren Ohren wie eine unerschütterliche Erinnerung daran, dass Menschen häufig nicht von Regierungsmissionen zurückkamen.

Camille scannte den Raum ab. Wo war er? Regulus musste hier irgendwo sein, schrie das letzte bisschen Hoffnung in ihrem Kopf. Und wenn er es nur noch als leblose Hülle war. Wenigstens müsste er dann keinen weiteren Tag hier leben.

„Ich bin auch froh dich zu sehen!“, Camille lachte gezwungen und griff nach Benjys Hand. Sie hätte heiß und schwitzig sein sollen wie ihre Eigene. Stattdessen war sie eiskalt.

Er fuhr mit dem Finger über die Narbe auf ihrem Handrücken. Die von dem Tag, als Regulus und sie sich das erste Mal geküsst hatten. Damals hatte sie ein Ast unerwartet erwischt. Jetzt schien die verheilte Wunde eher die Erinnerung an all die Freiheit zu sein, die ihr entging.

„Wo ist–“, sie stockte. Plötzlich fühlte Camille sich unglaublich beobachtet. Mit dem alten Pärchen, Violet und vor allem der Wache, dessen Augen sich förmlich in ihren Rücken brannten. Ohne Benjys Hand loszulassen, zog sie den Vorhang um das Bett, als würde er dafür sorgen, dass all die anderen aus dem Raum verschwanden.

Mit einem Mal wirkte Benjy mehr schuldbewusst als glücklich.

„Er ist nicht tot“, sagte er.

Camille war vorbereitet auf den Tod. Hatte sich nicht erlaubt, mehr Hoffnung zu haben als unbedingt nötig, um zu überleben. Gerade deshalb fühlte sich nun das Ausbleiben des Todes an wie der Weltuntergang.

Wo ist er dann?, wollte sie sagen. Doch ihr Hirn funktionierte nicht, weil sie die Antwort schon kannte. Trotzdem musste sie es von ihm hören. Benjy musste es ihr sagen. Musste es aussprechen. Sonst würde sie es vermutlich nie glauben.

„Es tut mir leid“, er sah auf ihre miteinander verschränkten Hände, „Sie haben Reg bekommen, als wir auf dem Rückzug waren. Mitten ins Bein

geschossen. Ich wollte ihm helfen und ihn ins Schiff hieven, aber er hat mich nicht gelassen. Hatte zu viel Angst, dass wir dann beide von den Rebellen geschnappt worden wären. Du weißt ja, wie stur Regulus sein kann. Er wollte lieber sein Leben opfern, als unser beider Leben zu zerstören.“

Camille nahm Benjys Worte auf, doch sie verstand sie nicht. Sie verstand überhaupt gar nichts mehr.

„Sein Tracker piept noch.“ Benjy drückte ihr ein kleines metallenes Kästchen in die Hand, in dem ein roter Punkt immer wieder passend zu einem Piepen aufleuchtete. „Wir wissen aber nicht wie lange noch.“

Camille wollte sich gar nicht vorstellen, was die Rebellen mit Regulus machen würden. Im schlimmsten Fall würden sie ihn für Informationen foltern. Im besten wäre er nun frei von all den Mauern und Beschränkungen, die ihn bisher zurückgehalten hatten.

Unweigerlich lächelte sie dem Tracker entgegen, der ihr die Sicherheit eines schlagenden Herzens gab.

Sie würde ihn Aster geben müssen. Sonst würde sie all ihre letzte Hoffnung an ihn hängen und sich selbst in ihm verlieren, bis er aufhörte zu blinken. Und die Erleichterung, die sie dann einholen würde, würde ihr Ende bedeuten.

„Du wirkst weniger erleichtert, als ich gedacht habe.“ Benjy klang nicht besorgt oder enttäuscht, aber Camille konnte auch keine andere Emotion aus seiner Stimme heraushören.

Sie wusste nicht, was sie darauf sagen sollte, bis sie sich erinnerte, dass Benjy vor ihr saß. Bei Benjy brauchte sie keinen Filter.

„Ich bin es einfach nur satt“, murmelte sie und in ihrem Bauch rumorten wieder die Schmerzen der Wut, „Ich bin es satt hier Däumchen zu drehen und nur dabei zuzusehen, wie jeden Tag jemand anders stirbt.“

Es war nicht das erste Mal, dass sie diese Diskussion führten. Und wahrscheinlich würde es auch nicht das letzte Mal sein. Sie könnte genauso gut wie all die anderen auf Regierungsmissionen gehen und wenn es nur dafür war, um sich frei zu bewegen. Doch sie durfte nicht.

„Du weißt doch, dass sie dich nicht gehen lassen würden, bis sie nicht herausgefunden haben, warum gerade du den Rauch überlebt hast“, sagte er bestimmt, als wollte er ihr zum wiederholten Mal erklären, dass er nicht Camilles Meinung war.

Sie verfluchte den Tag, an dem sie die Massenvernichtungswaffe der Rebellion überlebt hatte. Wäre sie dort gestorben, wäre ihr Blut jetzt auch nicht so viel Wert.

„Ich bin es satt, Aster gleich sagen zu müssen, dass noch Hoffnung für seinen großen Bruder besteht, nur damit sie ihm dann in einigen Tagen entrissen wird“, unbewusst wurde Camille immer lauter während des Sprechens und klaute ihnen damit das letzte bisschen konstruierte Privatsphäre. „Ich bin es satt darauf zu warten, dass du mir von Regulus Tod erzählst, nur damit ich endlich Ruhe habe.“

Schon länger schwebte der Gedanke in ihrem Kopf. Sie hatte ihn dennoch niemals aussprechen wollen.

Benjy griff nach ihrem Handgelenk, das sie durch die Luft wedelte, als hätte er Angst, dass sie im nächsten Moment den Tracker fallen lassen würde. Doch statt ihn ihr aus der Hand zu nehmen, legte er sie vorsichtig aufeinander und diese Geste strahlte eine erdende Ruhe aus.

„Ich sollte dir das eigentlich gar nicht verraten“, flüsterte er und sein Gesichtsausdruck zeigte ihr, wie ernst er es meinte. *„Eine Frau hat nun das Sagen.“*

Camille schloss die Augen. Sie wusste, was das bedeutete, als wahre Erleichterung in Form von Wärme durch ihren Körper schoss.

Wenn in der Rebellion nun Emily Jackson an der Macht wäre, würde das alles hier bald vorbei sein. Sie würde durch Felder rennen können und Sonne auf ihrer Haut spüren dürfen. Dann wäre sie endlich wieder frei.

Sie konnte nicht verhindern, wie sich ein klein wenig mehr Hoffnung in ihr Herz schlich.

Die Kurse zum Literarischen Schreiben am Schreibzentrum | Writing Center der Universität Würzburg bestehen seit 2018. Studierende können in Grund- und Fortgeschrittenenworkshops lernen, gute lyrische, dramatische und prosaische Texte zu schreiben. Mit einem großen Praxis-Teil und gemeinsamen Diskussionsrunden über die geschriebenen Texte haben die Kurse den Anspruch, zum regelmäßigen Schreiben zu animieren und den Studierenden Mittel an die Hand zu geben, wie man Kritik konstruktiv äußert und annimmt.

Sonja Weichand arbeitete nach ihrem Germanistik-Studium an der Universität Würzburg sechs Jahre als Regieassistentin und Regisseurin an verschiedenen Theatern. Ab 2015 erschienen dann vier ihrer Theaterstücke im Hofmann-Paul-Verlag und im deutschen theater verlag. Ihren Debütroman „schuld bewusstsein“ über eine junge Nationalsozialistin am Ende des Krieges brachte sie 2020 heraus. In den Folgejahren entstand gefördert durch zwei Stipendien der dystopische Roman „Die Eindringlichkeit der Welt“. Seit 2018 leitet Sonja Weichand die Kurse zum Literarischen Schreiben am Schreibzentrum der Universität Würzburg.

Aus welcher Überzeugung entstanden die Kurse zum Literarischen Schreiben?

„Mit Talent wird man im besten Fall geboren, aber das Handwerkszeug zum Schreiben kann man lernen.“ (Sonja Weichand)

Die Kurse zum Literarischen Schreiben gehören zur Veranstaltungsreihe „Writing Matters“ unter wissenschaftlicher Leitung von **Prof. Dr. MaryAnn Snyder-Körber**

Kurskoordination: **Dr. Petra Zaus** (Leitung Schreibzentrum | Writing Center)

Titeldesign & Textlayout: **Jana Radičević** (Schreibtutorin)

SCHREIBZENTRUM | WRITING CENTER

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

